

JOSEF KEPLINGER

Thron des Kyrios und Funktionsort des Priesters

Der Vorsteherstuhl als sichtbarer Ausdruck
der liturgischen Erneuerung

Der Autor ist Spiritual des Priesterseminars der Diözese Linz. Er wurde 2003 zum Priester geweiht und absolvierte sein Theologiestudium in Linz und Regensburg. Für seine Dissertation über den »Vorsteherstuhl« in der Liturgie erhielt Keplinger an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz im Fach Liturgiewissenschaft die Auszeichnung »summa cum laude«. Am 4. Dezember 2011 überreichte ihm der Abtprimas der Augustiner Chorherren, Bernhard Backovsky, als Forschungspreis der »Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg« den Pius-Parsch-Preis 2011 (Ed.).

I. VORBEMERKUNGEN

Im Anschluss an die unterschiedlichen Impulse und Akzentsetzungen der Liturgischen Bewegung hat das Zweite Vatikanische Konzil eine Erneuerung der Liturgie bestätigt und normierend in Auftrag gegeben. Der Wandel von einem juristischen hin zu einem organischen Kirchenbild und die damit einhergehende Entdeckung der Kirche als *Mysterium* stehen in Wechselwirkung mit einer Liturgietheologie, bei der die feiernde Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens wieder deutlich in den Mittelpunkt gerückt wird (vgl. SC 2). Die zur Feier der Liturgie versammelte Gemeinde in ihrer hierarchischen Gliederung wird dabei als zentrales gottesdienstliches Symbol neu entdeckt und herausgestellt. Die Rolle aller Mitfeiernden sowie die Bedeutung der unterschiedlichen Dienste und des ordinierten Amtes kommen vor diesem Hintergrund auf neue und zentrale Weise in den Blick. In der Übernahme unterschiedlicher Dienste im Feiervollzug wird für die gesamte Gemeinde erfahrbar, dass Gott selber sich in Jesus Christus der Gemeinde zuwendet, *mit ihr* und gleichzeitig *an ihr* handelt.

Diese heilsgeschichtliche Akzentuierung der Gemeinde und ihrer Dienste bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Interpretation und Ausgestaltung der liturgischen Feierräume. Die Wiederentdeckung der liturgischen Versammlung als »Raum« der Gottesbegegnung und die Suche nach einer entsprechenden Authentizität in der Feiergestalt gehen Hand in Hand mit der Suche nach einer neuen Authentizität in der Gestalt des liturgischen Feierraumes und einer neuen Akzentuierung liturgischer Handlungsorte: die *lex orandi* prägt die *lex aedificandi*.¹ Raum und Geschehen sollen diesem Bestreben nach zu einer immer größeren Übereinstimmung gebracht werden.

Im Zuge dieser Entwicklung gewinnt speziell auch die Frage nach der räumlichen Verortung des ordinierten Amtsträgers – der wieder als wirklicher Vorsteher der Gemeinde herausgestellt wird – zentrale Bedeutung. In zahlreichen Publikationen findet sich die Aussage, dass durch die vom Zweiten Vatikanischen Konzil angestoßenen Reformen der Sitz für den priesterlichen Vorstedherdienst »zurückgewonnen« wurde.² Vereinzelt finden sich entsprechende räumliche Realisierungen eines Vorstedhersitzes jedoch schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, obwohl die kirchenamtlichen Richtlinien jener Zeit noch keine bauliche Ausgestaltung eines Vorstedhersitzes vorsehen oder diese sogar verbieten.³ Als sichtbare Frucht der Liturgiereform markiert der Vorstedhersitz schließlich im Raum die fundamentale und neu akzentuierte Bedeutung des ordinierten Vorstedherdienstes im liturgischen Feiargeschehen. Der für den Vorstedherdienst ausgestaltete Ort wird zum sichtbaren Zeichen für den Wandel im Liturgieverständnis, für die wiederentdeckte Dynamik des liturgischen Feiargeschehens und seiner heilsgeschichtlichen Verortung. In Entfaltung seiner Taufberufung ist der Vorstedher durch die Ordination in besonderer Weise dazu in Dienst genommen, im Feiervoll-

¹ Vgl.: Albert Gerhards, Die Liturgie als Begegnung mit Christus. Konsequenzen für den liturgischen Raum, in: Mün. 25 (2005) 339–344, hier 343.

² Vgl. dazu beispielhaft die Aussage bei: Adolf Adam, Wo sich Gottes Volk versammelt. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus, Freiburg i. Br. 1984, 116.

³ Vgl. dazu beispielhaft die Kirchenbau Richtlinien der Erzdiözese Paderborn, die einen »Pfarrersitz« – wie er sich mancherorts bereits etabliert – als »nicht ernst zu nehmende Forderung« ablehnen, in: Erzdiözese Paderborn, Richtlinien für den Bau und die Ausstattung der Kirchen in der Erzdiözese Paderborn (Im Auftrag des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Paderborn Dr. Lorenz Jäger herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn), Paderborn 1961, 8.

zug – bei bleibender Eingebundenheit in die versammelte Gemeinde – Christus als »Haupt« der Gemeinde, als den lehrenden und leitenden Herrn, personhaft abzubilden. Auf diese Weise verdichtet sich in seinem Dienst für die Gemeinde in seiner Person das uneinholbare Voraus der Gnade Gottes, das Wesen und die Dynamik des gefeierten Mysteriums, in das die gesamte Gemeinde im Feiervollzug hineingenommen wird.⁴ Der ihm dafür zugewiesene Ort hat vor diesem Hintergrund nicht nur eine grundlegend funktionale Bedeutung für das Wahrnehmen der entsprechenden liturgischen Vollzüge, sondern wird nach altkirchlichem Verständnis dadurch zugleich auch in seiner symboltheologischen Bedeutung offenbar: als im Feierraum monumentalisiertes Verweiszeichen – im Sinne eines Symbolortes – für den erhöhten und verherrlichten Kyrios selbst, den tragenden Grund der Gemeinde und ihres gottesdienstlichen Vollzugs.⁵ Dass diese fundamentale Bedeutung des Vorstehersitzes in der beschriebenen Spannung von Funktionalität und theologischer Zeichenstruktur in den ersten Jahrzehnten nach der Liturgiereform – und teilweise bis in die Gegenwart (!) – oft nur sehr mangelhaft bedacht und baulich realisiert wird, unterstreicht eine Feststellung von H. Tillmann Ende der 1970er Jahre: »Der Priestersitz ist so bedeutsam und zugleich so wenig in seiner Gewichtigkeit erkannt, daß hierüber mehr veröffentlicht werden sollte.«⁶

Die folgende Darstellung⁷ versucht aufzuzeigen, wie das Verständnis für die Bedeutung der Vorsteherfunktion in der Zeit der Liturgischen Erneuerungsbewegung zu erwachen beginnt und sich – besonders im deutschsprachigen Raum – schon vereinzelt in konkreten baulichen Realisierungen widerspiegelt. In diesen Zeugnissen ist bis zum heutigen Tag verdeutlicht, wie sehr die liturgische Reformidee von Anfang mit dem Versuch einer stimmigen Übersetzung in die

⁴ Vgl.: Josef Keplinger, Der Vorstehersitz. Überlegungen zur Relevanz der Verortung liturgischer Vorstehung im Kirchenraum, in: *HfD* 65 (2011) 105–120, hier 105–108.

⁵ Vgl.: Ebd., 109–111.

⁶ Heinrich Tillmann, Um den Kyrios Christus versammelt. Die Bedeutung des Priestersitzes, in: *Gd* 13 (1979) 11.

⁷ Die folgende Darstellung gibt wesentliche Inhalte wieder, die sich in der Dissertation des Autors in den Kapiteln 6.1.4.2. und 6.1.4.3. finden. – Vgl.: Josef Keplinger, Der Vorstehersitz. Studie über die Verortung liturgischer Vorstehung im Spannungsfeld von Funktionalität und theologischer Zeichenstruktur (unveröffentl. Diss. masch.), Linz 2010, 159–172.

Gestalt und Gestaltung des Feierraumes verbunden ist und wie wesentlich zum liturgischen Erneuerungsprozess die Neuakzentuierung des ordinierten Vorstehers und seine dem entsprechende Verortung im Feierraum gehören. Allein die Bewusstmachung dieser Verschränkung ist als wesentlicher Impuls für eine stimmige Ausgestaltung und entsprechende Nutzung des Vorsteherortes in den liturgischen Räumen der Gegenwart zu sehen.

II. PIUS PARSCH UND DIE LITURGIEGEMEINDE ST. GERTRUD

Unter den zentralen Persönlichkeiten der Liturgischen Erneuerungsbewegung vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist aus österreichischer Perspektive in besonderer Weise der Klosterneuburger Chorherr P. Parsch (1884–1954) hervorzuheben. Mit seiner *Liturgischen Gemeinde*⁸ in der Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg wird er zum Vordenker und Wegbereiter der liturgischen Reformidee. In der Zusammenschau des Liturgie-, Kirchen- und Amtsverständnisses von Parsch, seiner dem entsprechenden Feierpraxis sowie der konkreten räumlichen Verhältnisse in der Kirche St. Gertrud dokumentiert sich beispielhaft der Perspektivenwandel im liturgietheologischen Denken jener Zeit und treten gleichzeitig auch die Wurzeln und Hintergründe für die Wiederentdeckung des Vorsteherstitzes im liturgischen Geschehen zu Tage.

In Zusammenarbeit mit dem Architekten R. Kramreiter (1905–1965) erfuhr der 800 Jahre alte Kirchenraum St. Gertrud im Jahr 1935/36 eine Umgestaltung im Geiste der volksliturgischen Erneuerungsbewegung.⁹ Die von Parsch beeinflusste und von Kramreiter baulich umgesetzte Grundidee des Raumes nimmt ihren Ausgang bei der sehr praktischen Vorstellung, dass die Kirche »wohl zuerst Ge-

⁸ Vgl. dazu die näheren Ausführungen bei: Norbert Höslinger, Die Liturgische Gemeinde St. Gertrud in Klosterneuburg, in: Norbert Höslinger / Theodor Maas-Ewerd (Hgg.), Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (SPPI 4), Klosterneuburg 1979, 177–185.

⁹ Parsch sieht in der Kirche St. Gertrud einen idealen liturgischen Feierraum. – Vgl.: Pius Parsch, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang, Klosterneuburg-Wien ²1952 = (PPSt 1), Würzburg ³2004, 31f. – Pius Parsch / Robert Kramreiter, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien-Klosterneuburg 1939 = Neu eingeleitet von Rudolf Pacik (PPSt 9), Würzburg ²2010.

brauchsgegenstand, d.h. Ort, wo sich die Christen zum Gottesdienst versammeln¹⁰, ist. Darüber hinaus aber wird sie ganz wesentlich als Symbol gesehen, welches »die mystische Verbindung Christi mit seiner Kirche«¹¹ zum Ausdruck bringt. Der letzte und tiefste Sinn des liturgischen Raumes ist Christus selbst, »der vom Altare aus seine Gemeinde nährt, erbaut und zur Verklärung führt«¹². Diese Sichtweise zeigt, wie sehr Parsch von der Akzentsetzung des rheinländischen Seelsorgers J. v. Acken (1879–1937) beeinflusst ist, der eine Sakralkunst favorisiert, die sich in Christus verwurzelt und ganz auf ihn ausgerichtet sieht: »Was wir wollen ist in einem Satze das: Der Altar als der mystische Christus soll der Ausgangspunkt und gestaltende Mittelpunkt des Kirchenbaus und der Kirchengestaltung sein.«¹³

Im Sinne dieses konsequent christozentrischen Ansatzes im Raumverständnis und in seiner Ausgestaltung findet sich deshalb in St. Gertrud ein einziger, schlicht ausgeführter, aber monumental wirkender Altartisch¹⁴ aus Marmor, ohne Retabel und Tabernakelaufsatz¹⁵, in der »Mitte des Altarraumes« als »Höhe- und Mittelpunkt des ganzen Gotteshauses«¹⁶.

In unmittelbarer Nähe zum Altar – allerdings leicht in das Kirchenschiff hineinversetzt – findet sich ein Ambo aus Marmor, auf dem zwei Pulte ausgestaltet sind: ein niedrigeres für den Vortrag der Epistel und des Graduale, ein höheres, von dem aus das Evangelium verkündet wird. Dieser Ambo wird als »Lese- und Predigtstuhl«¹⁷ vor-

¹⁰ P. Parsch, *Volksliturgie* (PPSt 1), 32004, 295.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., 296.

¹³ Johannes van Acken, *Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk*, Gladbeck 1922, 3.

¹⁴ Die Wiederentdeckung der eigentlichen und zentralen Bedeutung des Altares und seine entsprechende Ausgestaltung werden für Parsch zum zentralen Zeichen der liturgischen Erneuerung: »Das ist das Neue, das umstürzend Neue, das die liturgische Erneuerung der Kirchenkunst auferlegt, die Neugestaltung des Altares«, in: P. Parsch, *Volksliturgie* (PPSt 1), 32004, 297.

¹⁵ Der Tabernakel, der für eine Kapelle wie St. Gertrud keine Vorschrift ist, erhielt seinen Ort in einer Wandnische seitlich des Altares. Auf diese Weise steht die statische Gegenwart des Herrn in den eucharistischen Gestalten nicht im Zentrum des Raumes und lässt so das liturgische Geschehen selbst umso deutlicher in Erscheinung treten.

¹⁶ P. Parsch / R. Kramreiter, *Neue Kirchenkunst* (PPSt 9), Würzburg 2010, 35.

¹⁷ Ebd., 30.

gestellt, was deutlich werden lässt, dass dort auch der Ort der Predigt zu lokalisieren ist.

Der Raum davor ist als »Familienraum der Gemeinde« konzipiert, der die »innige Gemeinschaft und aktive Teilnahme« der Mitfeiernden ermöglichen und fördern soll. Die bewusste Deutung und Gestaltung als »Gemeinschaftsraum«¹⁸ gründet in der Vorstellung vom allgemeinen Priestertum aller Getauften im Blick auf den mystischen Leib Christi, von dem her sich die Gemeinschaftsdimension und die aktive Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie als konstitutiv ergeben. Träger der Liturgie ist nach Parsch nicht der geweihte Priester alleine, sondern eben alle, die am mystischen Leib Christi teilhaben. Die Wiederentdeckung dieser Dimension ist für Parsch von größter Bedeutung, mit seinen Worten eine »Zentralidee«, die »uns ganz neue Perspektiven für das christliche Leben, für unsere Einstellung zur Kirche und damit auch zur Pfarre«¹⁹ gibt. Letztere tritt bei Parsch besonders deutlich hervor:

»Die Pfarre ist Zelle der Kirche, ist die Kirche im Kleinen, die Pfarre ist die konkrete Erscheinung der Kirche für den einzelnen Christen. Die Pfarre ist Corpus Christi. Wir müssen daher all das Große, was wir von der Kirche ausgesagt, im vollen Umfang auf die Pfarre übertragen. Wir müssen uns vor allem klar werden, daß die Pfarre Corpus Christi mysticum in concreto ist.«²⁰

Parsch fördert also nicht nur ein neues Bewusstsein für die Pfarre, sondern wertet sie in einem Höchstmaß auf, indem er den Kirchenbegriff in ganz konkreter und direkter Weise auf sie überträgt. Seiner Ansicht nach tritt die Pfarre in erster Linie als konkreter mystischer Leib in der sonntäglichen Eucharistie in Erscheinung, die vor diesem Hintergrund als konstitutiv für das Pfarrleben anzusehen ist. Haupt des mystischen Leibes ist Christus selbst, der im Pfarrer eine sichtbare Darstellung findet: »Der Pfarrer ist Stellvertreter des Hauptes Christus, der Pfarrer ist der sichtbare Ausdruck Christi.«²¹ Als sichtbares Haupt des Leibes kommt dem priesterlichen Amt somit eine zentrale Dimension im gottesdienstlichen Geschehen zu. Dies bleibt

¹⁸ Ebd., 26.

¹⁹ P. Parsch, *Volksliturgie* (PPSt 1), 32004, 266.

²⁰ Ebd., 268.

²¹ Ebd., 269. Parsch streicht diese Formulierung bewusst hervor und verwehrt sich gegen jede Abschwächung.

nicht ohne Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Kirche St. Gertrud.

Hinter dem Altar findet sich das Presbyterium (von Parsch als »Priesterraum«²² tituliert), das eine bewusste Ausgestaltung nach dem Vorbild altkirchlicher Verhältnisse erfährt.²³ Durch diese Anordnung rückt einerseits der Altar wieder deutlicher in die Mitte der Versammlung und wird auf diese Weise zum zentralen Ort, »dem Priester und Volk von zwei Seiten zustreben«²⁴. Andererseits wird durch diese Verortung des Altares der Raum frei, wo ursprünglich der Vorsteherstz seinen Platz fand: in der Mitte der Apsisrundung und im direkten Gegenüber zur versammelten Gemeinde. Nach diesem Vorbild lässt Parsch einen Vorsteherstz errichten. Besonders auffallend ist dabei die Monumentalität seiner Ausgestaltung: ein über drei Stufen erhöhter »Thron«²⁵ aus Marmor, der zu beiden Seiten von einer Marmorbank (gleich dem Synthronos in den altchristlichen Basiliken) flankiert wird²⁶ und im Hinblick auf Ausführung und Aufstellungsort an einen Bischofssitz erinnert. Die Erhöhung des Sitzes wird in erster Linie mit seiner Sichtbarkeit begründet.²⁷

Versucht man nach den Hintergründen für diese Art der Ausgestaltung zu fragen, so muss als Erstes darauf hingewiesen werden, dass Parsch – in Anknüpfung an die Sichtweise der Alten Kirche – das Presbyterium als Abbild des Himmels sieht.²⁸ Vor diesem Hintergrund ist der dort aufgestellte Thron symbolhaft in den himmlischen Bereich hineingenommen und auch von daher zu interpretieren. Parsch erinnert immer wieder an die lebendige Verbundenheit mit dem verklärten Christus und an die gleichzeitige Sehnsucht nach seiner Wiederkunft, die er in der Urkirche im Leben und Beten der Ge-

²² P. Parsch / R. Kramreiter, *Neue Kirchenkunst* (PPSt 9), Würzburg 2010, 36.

²³ Parsch ist durch mehrere Aufenthalte in Rom und Ravenna sehr von der Architektur und Ausgestaltung der dortigen Basiliken geprägt. (Freundliche Mitteilung von N. Höslinger, Klosterneuburg, am 21.01.2008).

²⁴ P. Parsch / R. Kramreiter, *Neue Kirchenkunst* (PPSt 9), Würzburg 2010, 36.

²⁵ Von Parsch und Kramreiter wird der Sitz bewusst auch als »Thron« vorgestellt. Vgl.: P. Parsch / R. Kramreiter, *Neue Kirchenkunst* (PPSt 9), Würzburg 2010, 36.

²⁶ Vgl. die Abb. in: Ebd., 33, 37.

²⁷ Parsch und Kramreiter legen Wert darauf, »daß er über den Altartisch hinausragt«, in: Ebd., 36.

²⁸ »Der letzte Teil über den Altarraum hinaus ist das Presbyterium, das mit der Apsis in der Symbolik der alten Kirche den Himmel darstellt«, in: P. Parsch, *Volksliturgie* (PPSt 1), 2004, 32.

meinde besonders stark ausgeprägt sieht.²⁹ Die Darstellung der Hetoimasia³⁰ – des leeren Throns, der für den wiederkommenden Herrn bereitet ist – ist für ihn ebenso sichtbarer Ausdruck dieser Verbundenheit und Sehnsucht³¹ wie auch die Darstellung des thronenden Basileus auf zahlreichen Apsismosaiken der altchristlichen Basiliken.³² Liturgie muss für ihn sowohl diese Verbundenheit mit dem Verklärten wie auch die Sehnsucht nach dem wiederkommenden Christus in besonderer Weise bewahren und zum Ausdruck bringen und auf diese Weise ein durch subjektive Privatfrömmigkeit verstelltes Christusbild schrittweise überwinden.³³ Sein erklärtes Ziel ist es deshalb, die Parusie Sehnsucht der alten Kirche wieder neu zu erwecken.³⁴ In diesem Sinne fordert er die Abkehr von einem »allzu geozentrisch« gewordenen Christentum: »Wir müssen wieder den

²⁹ Parsch antwortet auf die Frage, ob die Gemeinde in der alten Kirche den verklärten Christus auch auf Erden nahe gesehen hat: »Ja, im Symbol und im Mysterium; Symbol im Sinne der Antike, wirklichkeitserfülltes Symbol. Der Altar war Christus, die Evangeliumsverkündigung war Christus; im hl. Opfer erschien der verklärte Christus vor der feiernden Gemeinde; im Opfermahl verband sich der Gläubige mit dem verklärten Herrn. Die Kirche und der einzelne Christ wußte sich durch den mystischen Leib mit dem Haupte verbunden, ja fühlte sich als Christus«, in: Pius Parsch, Die objektive und subjektive Frömmigkeit, in: BiLi 7 (1932/33) 233–236, 257–261, 283–289, hier 259.

³⁰ Eine solche Darstellung findet sich in St. Gertrud auf der Betonbrüstung der Empore. Vgl. die Abb. in: P. Parsch / R. Kramreiter, Neue Kirchenkunst (PPSt 9), Würzburg 2010, 31.

³¹ Vgl.: Pius Parsch, Das Symbol der Thronbesteigung (»Etimasia«), in: BiLi 7 (1932/33) 25–33, hier 26–27.

³² Vgl.: Pius Parsch, Die Königsidee der Liturgie, in: BiLi 1 (1926/27) 10–12, hier 10.

³³ Vgl.: Parsch, Die Königsidee der Liturgie, 1926/27, 10f. Die Wurzel für die individualistisch verengte und subjektiv geprägte Frömmigkeit sieht er in der Tatsache, dass im Laufe der Zeit die Verbundenheit mit dem verklärten Christus immer mehr geschwunden und dafür die Betrachtung des irdischen und historischen Jesus immer stärker in den Vordergrund getreten ist. Im Zuge dieser Entwicklung prägte sich ein Individualismus aus, der den einzelnen Menschen immer mehr aus der Gemeinschaft des mystischen Leibes herauslöste und die Verbindung der Einzelseele mit Jesus in den Vordergrund stellte. In der Herz-Jesu-Verehrung sieht Parsch ein besonders deutliches Beispiel dieser subjektiven Frömmigkeit. Vgl.: P. Parsch, Die objektive und subjektive Frömmigkeit, 1932/33, 259–261.

³⁴ Parsch sieht es als wesentlich, die Parusiehoffnung »zu einer der großen Grundstimmungen unserer Seelenhaltung« zu machen. Vgl. dazu in: P. Parsch, Das Symbol der Thronbesteigung, 1932/33, 33; sowie auch die Einschätzung von Norbert Höslinger in: Norbert Höslinger, Pius Parsch und die Erneuerung der christlichen Frömmigkeit, in: N. Höslinger / Th. Maas-Ewerd, Mit sanfter Zähigkeit, 1979, 155–174, hier 163.

Schwerpunkt von der Erde in den Himmel verlegen.«³⁵ Das Christkönigsfest sieht er vor diesem Hintergrund als großes Geschenk, weil darin das »urliturgische Bild des Königs Christus, das der Volksfrömmigkeit ganz fremd geworden ist«³⁶, wieder eine deutliche Hervorhebung erfährt. Und ebendieser Blick auf den verherrlichten und wiederkommenden Christus muss nach Parsch in besonderer Weise auch den Kirchenraum prägen. In St. Gertrud blickt die versammelte Gemeinde auf den Thron in der Apsis, der über den Altar hinausragt, und schaut damit gleichzeitig hin auf das Ziel, auf das Parsch immer wieder zu sprechen kommt. Der Kirchenraum in seiner Gliederung »Atrium, Schiff, Opferstätte, Priesterraum« birgt für Parsch somit eine Dynamik in sich, die den Weg des Christen nachzeichnet: »Ringen um Erlösung, Gemeinschaft der Heiligen, Opfer, Verklärung im Himmel«³⁷. Der Raum selbst und seine Ausstattung erinnern die versammelte Gemeinde an das letzte und eigentliche Ziel und versuchen, die Sehnsucht danach wachzuhalten. Vor diesem Hintergrund kommt dem ausgestalteten Thron in der Apsis eine Symbolik zu, die über die konkrete Feiergemeinde hinausweist und das Ziel aller Liturgie vor Augen stellt.³⁸

Darüber hinaus kommt im Thron aber auch eine zweite wesentliche Dimension zum Tragen. Parsch stellt seiner Gemeinde nicht nur den

³⁵ Pius Parsch, Parusiegedanken im kirchlichen Herbst, in: BiLi 2 (1927/28) 1–4, hier 2. – In seiner Messerklärung kommt er an verschiedenen Stellen über den Parusiegedanken zu sprechen. So sieht er das Kyrie unter anderem als »V e r b a n n u n g s l i e d der Kirche«, in dem »unser Heimweh nach der himmlischen Heimat« (159) zum Ausdruck kommt, den Opfergang als Bild für den »letzten großen Opfergang«, der uns hinführt »zum himmlischen Altar« (243), und im Gebet des Vaterunser, das in der Bitte um das Kommen des Gottesreiches auch »zur Vollendung drängt in der Wiederkunft Christi und im seligen Leben des Himmels« (366), in: Parsch, Pius, Messerklärung im Geiste der liturgischen Erneuerung, Klosterneuburg 1930 = Neu eingeleitet von Andreas Heinz (PPSt 4), Würzburg 2006. – Vgl. dazu die Ausführungen bei: Roman Stafin, Eucharistie als Quelle der Gnade bei Pius Parsch. Ein neues Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen (PPSt 2), Würzburg 2004, 120.

³⁶ P. Parsch, Die Königsidee der Liturgie, 1926/27, 12.

³⁷ P. Parsch, Volksliturgie (PPSt 1), 2004, 32.

³⁸ In gleicher Weise muss auch das Kreuz gedeutet werden, das über dem Altar angebracht ist. Es ist nicht als Marterholz ausgestaltet, sondern strahlt dem Betrachter als *Crux gemmata* entgegen und erzählt so vom erlösenden Leiden des Herrn, von seinem Sieg über den Tod und seiner Verherrlichung. – Vgl. dazu: P. Parsch / R. Kramreiter, Neue Kirchenkunst (PPSt 9), Würzburg 2010, 35.

für den Kyrios bereiteten Thron vor Augen, sondern setzt sich im liturgischen Vollzug selbst auf diesen Thron – wenn er beispielsweise mit seiner Gemeinde die Stundenliturgie (Matutin und Laudes) feiert – und bringt ihn auf diese Weise sichtbar mit seiner liturgischen Vorsteherfunktion in Verbindung.³⁹ Dass er dies gerade im Feiervollzug des Stundengebets tut, ist nicht verwunderlich. Im Gegensatz zum vorgegebenen Messritus findet er in dieser Gottesdienstform den nötigen Freiraum, um seine Vorsteherfunktion bei der Leitung des Gebets sichtbar auszudrücken. Zudem misst Parsch dem Stundengebet große Bedeutung zu. Es wirkt für ihn Erlösungsgnade und hat von daher »sakramentalen Charakter«. Im sichtbaren Unterstreichen seiner priesterlichen Vorsteherfunktion hebt er deutlich hervor, was das Stundengebet von seinem Wesen her ist: »Gebet der Ekklesia, und da diese der mystische Leib Christi ist, das Gebet Christi, an dem wir alle teilhaben dürfen.«⁴⁰ Wenn er selbst im Feiervollzug des Stundengebets als Vorsteher der Versammlung auf dem Thron seinen Platz findet, nimmt er für alle sichtbar die Stelle Christi ein, der als unsichtbares Haupt des mystischen Leibes gegenwärtig ist.⁴¹ Diese Repräsentation Christi durch den Priester hebt Parsch immer wieder hervor und bringt sie in sehr direkter Weise zum Ausdruck: »Im Priester soll die Menschheit das Antlitz Christi schauen.«⁴² Wenn Parsch in der gemeinsamen Feier der Stundenliturgie aktuell den Thron als Sitz benützt, so stellt er ihn damit in den Dienst dieser Repräsentationstheologie und unterstreicht so einerseits sichtbar seine Stellung und Aufgabe als priesterlicher Vorsteher, relativiert andererseits aber gleichzeitig seine priesterliche Rolle (die er als Mensch wahrnimmt) und lässt Christus umso deutlicher hervortreten, der als der eigentlich Handelnde auf diesem Stuhl verortet wird.

³⁹ Vgl.: Ebd., 39.

⁴⁰ Parsch, Pius, *Priester und Liturgie*, in: BiLi 11 (1936/37) 185–190, hier 188.

⁴¹ Die Gegenwart Christi im Priester ist in Zusammenhang mit den anderen Erscheinungsweisen Christi im liturgischen Geschehen zu sehen, durch die – nach Parsch – Christus in verhüllter Form zu Tage tritt: An erster Stelle nennt er in diesem Zusammenhang die »versammelte Gemeinde«, dann den »Altar«, schließlich den »Priester«, das »Evangelium« und zuletzt die »heilige Eucharistie«. – Vgl. dazu: Pius Parsch, *Mitten unter euch ... Gedanken zum Sonntag »Gaudete«*, in: BiLi 21 (1953/54) 65–68.

⁴² P. Parsch, *Volksliturgie (PPSt 1)*, 2004, 190.

Interessant ist die Beobachtung, dass Parsch den Sitz in erster Linie als Thron vor Augen hat und weniger als Kathedra, im Sinne eines Lehrstuhls.⁴³ Die liturgische Predigt, die für ihn Ausdruck des Lehrauftrages Christi ist und von daher wesentlicher Bestandteil innerhalb der Messfeier,⁴⁴ verortet er am Altar oder an einem in Altarnähe aufgestellten Ambo, nicht jedoch am Sitz. Zudem fällt auf, dass Parsch an keiner Stelle die Tatsache reflektiert und problematisiert, dass er als Priester den Sitz benutzt, der in dieser ausgestalteten Form in der Mitte der Apsis – ob als Thron oder als Kathedra vorgestellt – in der alten Kirche der Sitz des Bischofs ist. In dieser Tatsache spiegelt sich wohl auch sein Bild von der Pfarrgemeinde, die er als „der mystische Leib Christi in concreto“⁴⁵ versteht, ohne dabei auf die Bedeutung des bischöflichen Amtes zu verweisen.

Gerade der Blick auf Pius Parsch und seine liturgischen Feiern in St. Gertrud lassen deutlich werden, wie sehr die Suche nach Authentizität in der Feiergehalt in eine notwendige Veränderung der Raumgestalt einmündet und mit dieser in eine immer größere Übereinstimmung gebracht werden will. Der Vorstehersitz in der Apsis von St. Gertrud ist ein monumentaler Zeuge dafür, wie sehr die Aufbrüche im liturgietheologischen Denken speziell auch die Rolle des Vorstehers in der Liturgie und seine Symbolgestalt betreffen und eine entsprechende Reflexion herausfordern.

III. DIE PUNKTUELLE WIEDERENTDECKUNG DES VORSTEHERSITZES AN ANDEREN ORTEN

Die in St. Gertrud bereits 1935/36 durchgeführte monumentale Ausgestaltung eines Vorstehersitzes im direkten Gegenüber zur Gemeinde ist in unterschiedlicher Deutlichkeit auch in anderen Kirchen-

⁴³ Parsch spricht zwar in der Regel vom »Thron«, gebraucht aber auch den Begriff »Kathedra«. – Vgl. dazu: Pius Parsch, Liturgische Kunst, in: BiLi 11 (1936/37) 32–35, hier 35.

⁴⁴ Parsch schreibt der Predigt innerhalb der Messfeier große Bedeutung zu und tritt entschieden gegen die Praxis auf, die Predigt als außerliturgischen Akt zu betrachten. – Vgl.: P. Parsch, Volksliturgie (PPSt 1), 2004, 391–398.

⁴⁵ Ebd., 269.

raumgestaltungen schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu beobachten.⁴⁶

Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf Bauten von E. Steffann (1899–1968) verwiesen, der zusammen mit S. Östreicher die Laurentiuskirche in München (1955) konzipiert hat.⁴⁷ E. Steffann schafft eine schlichte halbkreisförmige Steinbank hinter dem Altar,⁴⁸ mit der er den Ort der Vorstehung akzentuiert. In seiner Konzeption ist sie schon wesentlich als Funktionsort angedacht. Unterstrichen wird dies durch den Verzicht auf die Ausgestaltung eines Ambos. Nach frühchristlichem Vorbild sieht er den Vorsteher am Sitz und im Gegenüber zur Gemeinde verortet, auch und gerade für den Vollzug der Homilie. Wie unüblich und revolutionär diese Anknüpfung an eine verloren gegangene Praxis zu jener Zeit war, zeigt die Tatsache, dass es für diese bauliche Konzeption einer speziellen Genehmigung durch den zuständigen Münchener Erzbischof bedurfte.⁴⁹ Steffann orientiert sich mit diesem baulichen Ausdruck am liturgischen Grundmodell der *Circumstantes*, der Versammlung des Volkes Gottes um den in ihrer Mitte gegenwärtigen Herrn. Der Kirchenraum ist für ihn ganz wesentlich Haus der Gemeinde. Er »eint die Gemeinde untereinander und sammelt sie um eine Mitte, die im Symbol des Altares Christus in ihrer Mitte gegenwärtig weiß«⁵⁰. Vor diesem Hintergrund kommt dem Ort der Vorstehung eine besondere Bedeutung zu. Der Priester hinter dem Altar schließt den Ring mit der feiernen Gemeinde um den Altar. Die Trennung und Distanz zwischen

⁴⁶ Der deutsche Kunsthistoriker H. Schnell etwa verweist schon während der Beratungen zur Liturgiekonstitution im Jahr 1963 auf die Tatsache, dass sich in verschiedenen Kirchen der Sitz des Priesters hinter dem Altar befindet. Deutlich wird dieser Sitz auch schon als Funktionsort charakterisiert, wenn er darauf hinweist, dass der Priester von dort aus »auch zu seiner Gemeinde sprechen kann«, in: Hugo Schnell, *Der neue Kirchenbau und die Konzilsberatungen*, in: *ThGl* 53 (1963) 292–299, hier 299.

⁴⁷ Architekt Siegfried Östreicher und Kirchenbaumeister Emil Steffann, vgl. dazu in: Johannes Heimbach, »Quellen menschlichen Seins und Bauens offen halten«. Der Kirchenbaumeister Emil Steffann (1899–1968) (*MthA* 36), Altenberge 1995.

⁴⁸ Vgl. die Abb. in: Willy Weyres / Otto Bartnig u.a. (Hgg.), *Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau*, München 1959, 191.

⁴⁹ Vgl.: Walter Zahner, Rudolf Schwarz – Baumeister der Neuen Gemeinde. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Liturgieethologie und Architektur in der Liturgischen Bewegung (*MTh* 15), Altenberge 1992, 324.

⁵⁰ J. Heimbach, »Quellen menschlichen Seins ...« (*MthA* 36), 1995, 109.

ihm und den mitfeiernden Gläubigen wird damit weitgehend aufgehoben.⁵¹ Die Bank in der Apsis wird so einerseits zum sichtbaren Monument seiner Zugehörigkeit zum Volk Gottes, betont aber andererseits ebenso seine zentrale Stellung innerhalb der *Circumstantes*. Priester und Gemeinde streben gemeinsam auf die Mitte, auf Christus hin. Steffan führt dieses Motiv in der Elisabethkirche in Opladen (1958)⁵² weiter und gestaltet dort die Bank hinter dem Altar im Scheitelpunkt mit einem deutlich erhöhten Sitz für den Vorsteher.⁵³ Mit diesem Akzent kommt zweifellos die Rolle und Bedeutung des gottesdienstlichen Vorstehers auch optisch noch einmal deutlicher zum Ausdruck.

In Bezug auf einen baulich ausgestalteten Vorsteherort muss auch auf R. Schwarz (1897–1961) verwiesen werden. Von R. Guardini und seiner Theologie beeinflusst,⁵⁴ setzt sich Schwarz intensiv mit der Bedeutung und wesensgerechten Ausgestaltung des liturgischen Feierraumes auseinander. Eine Reduktion auf das Wesentliche sollte dazu verhelfen, die Sakralität der Versammlung in Erscheinung treten zu lassen, den Raum aber wieder deutlich als Objekt im Dienst dieser Versammlung erscheinen zu lassen. In Weiterentwicklung der basilikalischen Wegekirche versucht er folglich einen Raum zu schaffen, der die christliche Gemeinde auf dem Weg hin zur Vollendung darstellt. Vor diesem Hintergrund sieht er den liturgischen Raum in folgender Konzeption: »Der Baumeister hat die Erde zu einer Landschaft der Anbetung zu verfassen. Die besteht aus drei Gegenden. Die erste ist der Raum dieser Welt, deren Haus zu reiner Geschöpflichkeit verfaßt und auf Gott aufgetan ist. Die zweite Gegend ist die Schwelle, da wohnt Christus der Mittler, und die dritte Gegend ist das Schlechthin offene, und da ist der Himmel.«⁵⁵

⁵¹ Vgl.: Ebd., 109f.

⁵² Vgl. die Abb. in: W. Weyres / O. Bartnig (Hgg.), *Kirchen*, 1995, 193.

⁵³ Vgl.: Barbara Kahle, *Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 1990, 175.

⁵⁴ A. Gerhards beispielsweise sieht gerade im Kontakt und im Zusammenwirken von Rudolf Schwarz und Romano Guardini bedeutende Auswirkungen für den Kirchenbau im 20. Jahrhundert: »Wie kaum eine andere personelle Konstellation hat die des Philosophen und Theologen Romano Guardini und des Architekten Rudolf Schwarz auf Burg Rothenfels die Entwicklung des katholischen Kirchenbaus im 20. Jh. inspiriert«, in: A. Gerhards, *Die Liturgie als Begegnung mit Christus*, 2005, 340.

⁵⁵ Rudolf Schwarz, *Kirchenbau. Welt vor der Schwelle*, Heidelberg 1960, 24.

Vor diesem theologischen Konzept gewinnen die Apsis und ihre Ausgestaltung eine zentrale Bedeutung. Der Altar, auf dem sich für ihn die »Niederlassung Gottes auf der Erde« ereignet, steht »vor dem Hintergrund des Himmels, von dem aus Menschwerdung geschieht und zu dem die Gebete hinübergehen, der also der perspektivische Hauptpunkt des durch die Kirche repräsentierten Weltalls ist: Sie ist auf ihre offene Stelle hin gebaut«⁵⁶. Die Apsis ist für ihn demnach »der eigentlich himmlische Ort, in dem die Kirche offen und ihre Wand durchsichtig wird«⁵⁷. Der Raumteil hinter dem Altar erscheint damit – bildlich gesprochen – als die Stelle, an der die Gemeinde aus der irdischen Welt hinaus- und in eine nicht darstellbare transzendente Wirklichkeit hineintritt. In dieser Vorstellung spiegelt sich deutlich die Symbolik der frühchristlichen Basiliken. Wenn auch keineswegs als durchgängiges Motiv, so bezieht er in bedeutenden Kirchenbauten auch einen ausgestalteten Vorsteherstuhl in seine Apsiskonzeption mit ein. In St. Michael in Frankfurt⁵⁸ (1953–54) und in St. Andreas in Essen⁵⁹ (1954–57) findet sich jeweils hinter dem Altar eine sigmaförmige Steinbank, in deren Scheitel ein Vorsteherstuhl ausgestaltet ist. Auch in St. Theresia in Linz (1959–62) findet sich in der Mitte des rechten Sigmaschenkels eine Hervorhebung für den priesterlichen Vorsteher.⁶⁰ Diese Ausführungen sind insofern bemerkenswert, da Schwarz sich immer wieder entschieden gegen die Vorstellung wendet, dass im Priester Christus der Gemeinde gegenübertritt. Mit dieser Sicht stellt er sich gegen den allgemeinen Trend der liturgischen Bewegung, die durch eine Positionierung des Vorstehers *versus populum* die enge Verbindung und Verwiesenheit zwischen Priester und Feiergemeinde betonen will.⁶¹ Nach Ansicht von Schwarz steht der Vorsteher im Idealfall auf Seiten der Gemeinde, an ihrer Spitze diesseits des Altares, und spricht von dort aus »über die

⁵⁶ Ebd., 309.

⁵⁷ Ebd., 309.

⁵⁸ Vgl. dazu die Ausführungen und Abb. in: Ebd., 207–223.

⁵⁹ Vgl. dazu die Ausführungen und Abb. in: Ebd., 254–261.

⁶⁰ Vgl. dazu die Ausführungen und Abb. in: Conrad Lienhardt (Hg.), *Sakralraum im Umbruch. Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich nach 1948* (Reihe Kirchenbau 4), Regensburg 2004, 114–119.

⁶¹ Vgl.: Albert Gerhards, *Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen*, Kvelaer 2011, 69.

Schwelle hinweg in den offenen Ort«⁶². Der Priester hinter dem Altar ist für ihn eine regelrechte Störung der Raumsymbolik, eine Störung, die er auch benennt: »Der Priester hinter dem Altar bringt den ganzen Kirchen Grundriß in Verwirrung.«⁶³ In dieser Feststellung spiegelt sich die Überzeugung, dass der Gottesdienst nicht primär eine christozentrische, sondern eine theozentrische Struktur hat, in welcher es dem Priester zukommt, an der Spitze der Gemeinde zu stehen und mit ihr gemeinsam vor Gott zu treten. Mit diesem Gedanken, den er auch in alten römischen Kirchen verwirklicht sieht, stellt er sich gegen den allgemeinen Trend der Liturgischen Bewegung, die aufgrund einer radikal christozentrischen Ausrichtung gerade das Gegenüber von Priester und Gläubigen stark betont und fördert. Durch seine Kritik wird das trinitätstheologische Defizit offenbar, das in der Grundausrichtung der Liturgischen Bewegung durchwegs spürbar bleibt.⁶⁴ Für die räumliche Positionierung und die Benützung des Vorstehersitzes bleiben die hier aufbrechenden Fragen bis zum heutigen Tag von zentraler Bedeutung. Auch wenn Schwarz vom Grundansatz her einer primär kultischen Ausrichtung auf Gott hin verhaftet bleibt, so liegt das Besondere seines Ansatzes doch in der Betonung, dass sich der priesterliche Vorsteher zusammen mit der ganzen Gemeinde vor Gott stellt und so aus einer isolierten Stellvertreterfunktion heraustritt.⁶⁵ Vor diesem Hintergrund sind die erwähnten Altarraumgestaltungen in Frankfurt, Essen und Linz umso bemerkenswerter. Als Sitze für den priesterlichen Vorsteher hinter dem Altar passen sie eigentlich nicht in sein theologisches und bauliches Konzept. Unterstrichen wird diese Tatsache dadurch, dass er sie keiner näheren Deutung zuführt beziehungsweise sehr offen interpretiert, ja in gewisser Weise fast entschuldigend auf ihre Existenz zu sprechen kommt, wenn er beispielsweise über St. Mi-

⁶² Rudolf Schwarz, Einige Bemerkungen zum Kirchenbau, in: Architektur Wettbewerbe 27. Kirchen von heute. Katholischer Teil ausgewählt von Rudolf Schwarz (Schriftenreihe für richtungsweisendes Bauen), Stuttgart 1959, 57–63, hier 60.

⁶³ R. Schwarz, Einige Bemerkungen zum Kirchenbau, 1959, 60.

⁶⁴ Vgl.: Albert Gerhards, Wort und Sakrament – Zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum, in: Albert Gerhards / Thomas Sternberg / Walter Zahner (Hgg.), Communio-Räume. Auf der Suche nach einer angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst; 2), Regensburg 2003, 10–26, hier 21.

⁶⁵ Vgl.: A. Gerhards, Die Liturgie als Begegnung mit Christus, 2005, 340f.

chael bemerkt, dass die Apsis »leerer Raum hinter dem Altar« ist – wie es eigentlich seiner theologischen Konzeption entspricht –, aber gleichzeitig ergänzen muss: »... sie enthält nichts als eine Rundbank des Klerus oder der Schola der Sänger.«⁶⁶ Warum er in den genannten Beispielen trotzdem zu einer baulichen Umsetzung in dieser Art und Weise kommt, lässt nur Vermutungen zu. Einerseits kann man dahinter das immer stärker werdende Bewusstsein mancher Theologen und Gemeinden erkennen, die den Priester im Feiervollzug idealerweise im Gegenüber der versammelten Gemeinde sehen und durch eine bauliche Ausgestaltung diesen Ort auch markiert sehen wollen, wie dies in angeführten Kirchenbauten von Steffan der Fall ist. Andererseits kann der Sitz auch als reiner Symbolort verstanden werden, dem von der Grundkonzeption her eben nicht in erster Linie funktionale Bedeutung zugemessen wird. Als Sitz im himmlischen Bereich – um mit Schwarz zu sprechen: jenseits der Schwelle – legt sich zumindest die Symbolgestalt eines himmlischen Thronsitzen in gewisser Weise nahe, auch wenn Schwarz diese Deutung nicht explizit ausspricht.

Sehr bemerkenswert ist auch die Ausgestaltung der Kirche St. Ehrentrudis in Salzburg Herrnau (1958–62), mit der R. Kramreiter zu Beginn der Konzilszeit einen besonderen Akzent setzt. Ähnlich wie in St. Gertrud in Klosterneuburg platziert er dort hinter dem Altar einen monumentalen steinernen Sitz, der als der »feierliche hohepriesterliche Thron«⁶⁷ vorgestellt wird. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass dieser Thron das Wappen des damaligen Erzbischofs von Salzburg trägt. Auf diese Weise erscheint er als ein dem Bischof zugewiesener Ort außerhalb der Kathedralkirche. Für eine Pfarrkirche ist eine solche Ausgestaltung einmalig und wirft viele Fragen bezüglich der Motivation zu dieser Ausgestaltung und der konkreten Benützung im liturgischen Vollzug auf. Zugleich spiegelt sich in diesem Sitz die Unsicherheit und Ungeklärtheit bezüglich der theologischen Interpretation und des praktischen Umgangs mit dem Ort der Vorstehung. Der Sitz in der Pfarrkirche St. Ehrentrudis ist demnach ein Monument, das deutlicher als jeder andere Sitz aus je-

⁶⁶ R. Schwarz, Kirchenbau, 1960, 213.

⁶⁷ Lothar Schreyer / Robert Kramreiter, Salzburg Herrnau. Für Gott und die Menschen, Wien 1963, 69.

ner Zeit die Frage nach der Bedeutung und theologischen Zeichenstruktur des Vorstehersitzes stellt und die Spannung auch optisch manifestiert, in welche der Vorstehersitz in der Diskussion der Folgezeit gestellt ist.

IV. FAZIT

Die besprochenen Realisierungen machen deutlich, wie wesentlich die Aufbrüche im liturgietheologischen Denken speziell auch die Rolle des Vorstehers in der Liturgie und seine Symbolgestalt betreffen und nach einer entsprechenden räumlichen Akzentuierung verlangen. Die unterschiedliche Art der Ausgestaltung dieser Sitze sowie die Offenheit ihrer konkreten Benützung lassen allerdings ebenso sichtbar werden, wie ambivalent die Einordnung und Interpretation des Vorsteherortes in dieser Zeit noch bleibt. Einerseits werden die baulichen Realisierungen schon ansatzweise als Funktions- und Handlungsorte in den Blick genommen, von denen aus der priesterliche Vorsteher die versammelte Gemeinde tatsächlich leitet und ihr auch sichtbar vorsteht, andererseits erscheinen diese Sitze oft mehr als reiner Symbolort (für den wiederkommenden und gleichzeitig unsichtbar anwesenden Herrn), an den man sich im Rückblick auf die Väterzeit wieder erinnert, dem man allerdings darüber hinaus noch kaum eine wirklich funktionale Bedeutung zuschreibt.

In diesem Spannungsverhältnis sind die unterschiedlichen Überlegungen und die konkreten Ausgestaltungen des Vorsteherortes vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu sehen. Das Ringen um ein neues Kirchen-, Liturgie- und Amtsverständnis mündet in genau dieser Offenheit in das Konzilsgeschehen hinein. Die dort gemachten theologischen Weichenstellungen versuchen beide Dimensionen miteinander zu verbinden und lassen sich in der Folgezeit gerade an der Interpretation des Vorsteherortes ablesen. Auf diese Weise bündeln sich an diesem Ort wesentliche Fragen, welche die nachkonziliare theologische Diskussion über das ordinierte Amt und seine Bedeutung im liturgischen Vollzug bis zum heutigen Tag bestimmen.

Im Dienst an der Gemeinde erfüllt der Vorsteher nicht nur eine notwendige *Funktion* für das Kommunikationsgeschehen innerhalb der Gemeinde, sondern wird in dieser Funktion zum *Realsymbol* für das

alles tragende Kommunikationsgeschehen der Gemeinde mit Gott, für seinen verleiblichten Anruf, der je neu Gemeinde konstituiert und das liturgische Geschehen trägt. In diesem Sinne akzentuiert der Sitz als Funktionsort für den Vorsteher gleichzeitig die symboltheologische Dimension seines Dienstes. Entsprechend stimmige bauliche Realisierungen und ein bewusster – für die Feiergemeinde einschichtiger und theologisch erschlossener – Umgang mit dem Vorsteherort sind in diesem Zusammenhang als ein zentrales Element anzusehen, durch welches für die Gemeinde das Wesen des liturgischen Mysteriums deutlicher erfahrbar werden kann. Dafür ist von wesentlicher Bedeutung, dass die in der Liturgischen Bewegung sich abzeichnende Spannung von Funktionalität und theologischer Zeichenstruktur in der Ausgestaltung und im Feiervollzug nicht einseitig aufgelöst, sondern konsequent aufrechterhalten und für das Feiergeschehen fruchtbar gemacht wird.

LITERATUR

- ACKEN, Johannes van, *Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk*, Gladbeck 1922.
- ADAM, Adolf, *Wo sich Gottes Volk versammelt. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus*, Freiburg i. Br. 1984.
- Erzdiözese Paderborn, *Richtlinien für den Bau und die Ausstattung der Kirchen in der Erzdiözese Paderborn* (Im Auftrag des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Paderborn Dr. Lorenz Jäger herausgegeben vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn), Paderborn 1961.
- GERHARDS, Albert, *Die Liturgie als Begegnung mit Christus. Konsequenzen für den liturgischen Raum*, in: *Mün.* 25 (2005) 339–344.
- GERHARDS, Albert, *Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen*, Kevelaer 2011.
- GERHARDS, Albert, *Wort und Sakrament – Zur Bipolarität von Liturgie und Kirchenraum*, in: Albert GERHARDS / Thomas STERNBERG / Walter ZAHNER (Hgg.), *Communio-Räume. Auf der Suche nach einer angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie* (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst; 2), Regensburg 2003, 10–26.
- HEIMBACH, Johannes, »Quellen menschlichen Seins und Bauens offen halten«. *Der Kirchenbaumeister Emil Steffan (1899–1968)* (MthA 36), Altenberge 1995.
- HÖSLINGER, Norbert, *Die Liturgische Gemeinde St. Gertrud in Klosterneuburg*, in: Norbert HÖSLINGER / Theodor MAAS-EWERD (Hgg.), *Mit sanfter*

- Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (SPPI 4), Klosterneuburg 1979, 177–185.
- HÖSLINGER, Norbert, Pius Parsch und die Erneuerung der christlichen Frömmigkeit, in: Norbert HÖSLINGER / Theodor MAAS-EWERD, Mit sanfter Zähigkeit, Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (SPPI 4), Klosterneuburg 1979, 155–174.
- KAHLE, Barbara, Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.
- KEPLINGER, Josef, Der Vorstehersitz. Studie über die Verortung liturgischer Vorstehung im Spannungsfeld von Funktionalität und theologischer Zeichenstruktur (unveröffentl. Diss. masch.), Linz 2010.
- KEPLINGER, Josef, Der Vorstehersitz. Überlegungen zur Relevanz der Verortung liturgischer Vorstehung im Kirchenraum, in: *HID* 65 (2011) 105–120.
- LIENHARDT, Conrad (Hg.), Sakralraum im Umbruch. Kirchenbau der Katholischen Kirche in Oberösterreich nach 1948 (Reihe Kirchenbau 4), Regensburg 2004.
- PARSCH, Pius / KRAMREITER, Robert, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien-Klosterneuburg 1939 = Neu eingeleitet von Rudolf PACIK (PPSt 9), Würzburg ²2010.
- PARSCH, Pius, Das Symbol der Thronbesteigung (»Etimasia«), in: *BiLi* 7 (1932/33) 25–33.
- PARSCH, Pius, Die Königs-idee der Liturgie, in: *BiLi* 1 (1926/27) 10–12.
- PARSCH, Pius, Die objektive und subjektive Frömmigkeit, in: *BiLi* 7 (1932/33) 233–236, 257–261, 283–289.
- PARSCH, Pius, Liturgische Kunst, in: *BiLi* 11 (1936/37) 32–35.
- PARSCH, Pius, Messerkklärung im Geiste der liturgischen Erneuerung, Klosterneuburg 1930 = Neu eingeleitet von Andreas HEINZ (PPSt 4), Würzburg ⁴2006.
- PARSCH, Pius, Mitten unter euch ... Gedanken zum Sonntag »Gaudete«, in: *BiLi* 21 (1953/54) 65–68.
- PARSCH, Pius, Parusiegedanken im kirchlichen Herbst, in: *BiLi* 2 (1927/28) 1–4.
- PARSCH, Pius, Priester und Liturgie, in: *BiLi* 11 (1936/37) 185–190.
- PARSCH, Pius, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang, Klosterneuburg-Wien ²1952 = (PPSt 1), Würzburg ³2004.
- SCHNELL, Hugo, Der neue Kirchenbau und die Konzilsberatungen, in: *ThGl* 53 (1963) 292–299.
- SCHREYER, Lothar / KRAMREITER, Robert, Salzburg Herrnau. Für Gott und die Menschen, Wien 1963.
- SCHWARZ, Rudolf, Einige Bemerkungen zum Kirchenbau, in: *Architektur Wettbewerbe* 27. Kirchen von heute. Katholischer Teil ausgewählt von Rudolf Schwarz (Schriftenreihe für richtungsweisendes Bauen), Stuttgart 1959, 57–63.
- SCHWARZ, Rudolf, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960.

- STAFIN, Roman, Eucharistie als Quelle der Gnade bei Pius Parsch. Ein neues Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen (PPSt 2), Würzburg 2004.
- TILLMANN, Heinrich, Um den Kyrios Christus versammelt. Die Bedeutung des Priestersitzes, in: Gd 13 (1979) 11.
- WEYRES, Willy / BARTNIG, Otto u.a. (Hgg.), Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959.
- ZAHNER, Walter, Rudolf Schwarz – Baumeister der Neuen Gemeinde. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Liturgietheologie und Architektur in der Liturgischen Bewegung (MTh 15), Altenberge 1992.